FRAGE DER WOCHE

Advent: Was geht mich das an?

Der Mensch als mächtiger Klagekörper, kein im Jammern Verschwindender, weil er nicht zugrunde gehen darf. Die vier Gesichter des Advents.

ARNOLD METTNITZER

„Hoffnung gegen alle Hoffnungslosigkeit, das ist für mich die Grundmelodie des Advents."

WEICHSELBRAUN

Advent" – „Wer klopfet an?" Wer öffnet wem die Tür? Viele sind schon da und noch mehr werden kommen! Wohl noch nie wurde den Menschen in Europa der biblische Bericht von der Suche nach Herberge dramatischer vor Augen geführt. Aus dem ersten Gesicht dieses Advents schauen mich diesmal erschöpfte obdachlose Menschen an. Todernst. Kein gemütliches Krippenspiel. Ein Mann aus Nickelsdorf berichtet: Solange er über Flüchtlinge geredet hätte, hätte er Angst gehabt. Jetzt, nachdem er mit ihnen gesprochen und Hunderten von ihnen geholfen habe, könne er die Augen dieser Menschen, vor allem der Kinder nicht mehr vergessen.

Ganz anders das zweite Gesicht dieses Advents, gewissermaßen ein Kontrapunkt: Menschen, die ihre Feste so fallen lassen, wie sie sie feiern. Möglichst wenig Warten, nicht viel Vorbereitung, keine Überraschung. Termine, Bestellungen, Reservierungen, Lieferungen frei Haus und Hetze von einer Veranstaltung zur nächsten, vielleicht auch von einer Besinnung zur anderen... Kein Wunder, dass sich daran kein Herz erwärmen kann.

Und da gibt es ein drittes Gesicht: Menschen, die sich vor jeder Art des Feierns fürchten und durch eine Reise in den Süden der zwischenmenschlichen Kälte zu entkommen versuchen. Ein „Herbstmanöver" nennt es Ingeborg Bachmann. Oder aber doch ein Hinuntersteigen in den Keller des eigenen Herzens, wo die alten, längst vergessenen Schätze der Weisheit liegen und darauf warten, endlich wiederentdeckt und gehoben zu werden? Ermutigend dazu Karl Valentins pointierter Vorsatz: „Heute besuche ich mich! Hoffentlich bin ich zu Hause"!?

Das vierte Gesicht dieses Advents gehört Menschen, die allein sind und nicht wissen, mit wem sie diese Tage begehen könnten. Befragt nach dem Trost, den ihnen die Religion zu bieten hat, formulieren viele ihre Angst. Wir müssten auf der Hut sein, sagen sie. Moslems hätten mehr Kinder als die Christen. Es wäre also nur mehr eine Frage der Zeit, bis die Christen in Europa zur Minderheit gehören! Auch hier ist es wichtig, mit Menschen, die Angst haben zu reden und gegen Menschen, die Angst machen, gründlich und klug zu argumentieren. Wo Religion aus tiefstem Herzen kommt, hat die Angst niemals das letzte Wort! Mit welchem Gesicht mich dieser Advent auch anblickt: Sein tiefster Sinn erscheint mir gerade dort, wo Menschen sich gegenseitig darin ermutigen, Mensch zu sein.

In Peter Handkes Erzählung „Langsame Heimkehr" ruft Sorger, die Hauptfigur: „Ich möchte nicht zugrunde gehen. ... Ich will kein im Jammer Verschwindender, sondern ein mächtiger Klagekörper sein. Mein Ausruf ist: Ich brauche dich! Aber wen rede ich an? Ich muss zu Meinesgleichen! Aber wer ist Meinesgleichen? In welchem Land? In welcher Stadt?" Nach nichts hat ein Mensch größere Sehnsucht als nach Seinesgleichen. Und keine Frage bedrängt ihn mehr als die: Wer ist Meinesgleichen? Zu wem gehöre ich und wer gehört und hält zu mir?

So lautet der Ruf in einem der ältesten Adventlieder: „O, Heiland, reiß die Himmel auf, herab, herab vom Himmel lauf!" - Ganz egal, woher! Hauptsache, da kommt einer, der sich dem Menschen als Mensch erweist!

Hoffnung gegen alle Hoffnungslosigkeit, das ist für mich die Grundmelodie des Advents.

Bereits vor 40 Jahren hat Erich Fromm in seinem Alterswerk „Haben oder Sein" die Notwendigkeit einer solchen Hoffnung beschrieben. Dabei betont er, dass sie weder nur eine ethische oder religiöse Forderung wäre, noch ein psychologisches Postulat, das sich aus der krankhaften Natur unserer gegenwärtigen Gesellschaft ergibt. Nein, er sieht darin die wesentliche Voraussetzung für das nackte Überleben der Menschheit. Drastische ökonomische und soziale Veränderungen bis hin zu einer gigantischen Völkerwanderung zwingen die Menschen dazu, nicht einfach hinzunehmen, dass in der Herberge kein Platz mehr zu finden ist. Durch gemeinsames Handeln steht dem nüchternen Befund, dass das Boot voll ist, die Erkenntnis gegenüber, dass jeder Mensch fast überall Ausländer ist und Österreicher im Blick auf ihr Land stolz sagen dürfen: „Heimat bist du großer Flüchtlinge und wunderbarer Helfer!"

Kurt Tucholsky vermutet, dass die meisten Menschen Weihnachten feiern, weil die meisten Menschen Weihnachten feiern. Vielleicht aber gibt es unter ihnen auch solche, die den Advent und das Weihnachtsfest nicht zur trivialen Gewohnheit verkommen lassen, sondern deshalb feiern, weil sie, ob sie nun an Gott glauben oder nicht, an den Menschen glauben! An den Schluss seines Buches mit dem Titel „Hoffnung Mensch. Eine bessere Welt ist möglich", stellt der Philosoph Michael Schmidt-Salomon sein „alternatives Glaubensbekenntnis". Mit Erich Fromm ist er davon überzeugt, dass der Mensch in jeder Kultur alle Möglichkeiten vorfindet. Er ist der archaische Mensch, das Raubtier, der Kannibale, der Götzendiener, und zugleich das Wesen mit der geradezu göttlichen Fähigkeit zu Vernunft, Liebe, Gerechtigkeit und produktivem Tun. Der Mensch kann, wenn er will! Im Blick auf das Heute, Hier und Jetzt klingt dieses Credo wie ein jedem Menschen gewidmetes Weihnachtslied:

Ich glaube an den Menschen
Den Schöpfer der Kunst
Und Entdecker
unbekannter Welten.
Ich glaube an die Evolution
Des Wissens und des Mitgefühls
Der Weisheit und des Humors.
Ich glaube an den Sieg
Der Wahrheit über die Lüge
Der Erkenntnis über
die Unwissenheit
Der Phantasie über
die Engstirnigkeit
Und des Mitleids über die Gewalt.
Ich verschließe nicht die Augen
Vor dem Schrecken der
Vergangenheit
Dem Elend der Gegenwart
Den Herausforderungen
der Zukunft
Aber ich glaube
Dass wir bessere Wege
finden werden
Um das Leid zu vermindern
Die Freude zu vermehren
Und das Leben zu bewahren.
Ich glaube an den Menschen
Der die Hoffnung der Erde ist
Nicht in alle Ewigkeit
Doch für Jahrmillionen.

Michael Schmidt-Salomon, Hoffnung Mensch. Eine bessere Welt ist möglich

ZUR PERSON

Arnold Mettnitzer (63) wurde in Gmünd geboren.

Theologiestudium in Wien und Rom. 1978 Priesterweihe. Katholischer Priester in Kärnten. Rektor des Bildungshauses St. Georgen, Jugendseelsorger.

Ab 1991 Ausbildung zum Psychotherapeuten bei Erwin Ringel. 2003 Ausscheiden aus dem Priesteramt. Mettnitzer ist verheiratet, lebt als Psychotherapeut in Wien.

SABINE HOFFMANN